

Der Mond steht nicht allein am Himmel

Im himmlischen Konzert spielt er zwar eine erste Geige, doch wirken mit ihm auch all die anderen Mitglieder unseres heimatlichen Sonnensystems, eingebettet in die leisen Stimmgabeln ferner Sterne und Galaxien. Greift man dort willkürlich einen einzigen Aspekt heraus, kann man nicht erwarten das Ganze zu verstehen. Umgekehrt ist es nahezu unmöglich mit dem Verstand die ganze Fülle von Wirkungen zu erfassen, die der Himmel ohne Unterbrechung konzertiert. Von daher bleibt uns gar nichts anderes übrig, als immer wieder einzelne Teile dieses kosmischen Mosaiks genauer zu betrachten, und so, mit der Zeit, ein immer größer werdendes und vollständigeres Bild dieser göttlichen Symphonie zu verstehen.

Es gibt viele Spekulationen, wie denn die Astrologie entstanden sein soll. Verwirrend für die Historiker ist schon die Tatsache, daß selbst in sehr frühen Dokumenten Wirkungen der Himmelskörper beschrieben werden, welche eine generationenlange Beobachtung voraussetzen. In den vedischen Texten werden Sternkonstellationen exakt beschrieben, die damit den Ursprung dieser Texte auf 54 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung festlegen, obwohl das Material auf dem diese Veden geschrieben sind ungefähr 5000 Jahre alt sind. Auch in den Tontafeln aus der Bibliothek des Assyrikerkönigs Assurbanipal finden sich Hinweise auf eine umfangreichere Kenntnis der Himmelsmechanik, als wir sie heute wieder erreicht haben – und diese Tontafeln sind ja nur Übersetzungen von Texten aus der Zeit „vor der Flut“, die Assurbanipal in Auftrag gab, nachdem er selbst hochofrennt festgestellt hatte, daß er diese alten Schriften noch lesen konnte. Dies deutet daraufhin, das wir die Entstehung der Astrologie ruhig in die Zeit vor unserem neuen Versuch, als Menschen Zivilisationen aufzubauen, versetzen können.

Für uns heutigen Menschen ist es nur noch sehr schwer vorstellbar welche Energie die Menschen der Frühzeit in die Entwicklung genauester Kalendersysteme gesteckt haben. Landläufig herrscht die Meinung, diese Entwicklung habe mit dem Beginn des Wandels der Menschen von Jägern und Sammlern hin zu einer seßhaften Form einer Bauernkultur begonnen. Kulturanthropologen und Ethnologen sprechen den frühen Jägern und Sammlern ein Bewußtsein für lange Zeiträume ab. Für sie gilt, daß für diese beweglichen Gruppierungen ausschließlich der Jahresrhythmus eine Rolle gespielt hat. Eben der Rhythmus, der in der Hauptsache die großen Lebensregeln bestimmt, denen diese Kulturform unterworfen ist. Erst für den Bauern seien Unterschiede in der Reihenfolge der Jahre erkennbar geworden. Das Argument, nur eine Kulturform die auf dem Bauerntum beruht, sei in der Lage solche gigantischen Projekte, wie Tiahuanaco oder Stonehenge zu verwirklichen, kann ich in Anbetracht unserer heutigen fehlenden Bauernkultur durchaus anerkennen. Es erklärt aber nicht, wie denn die frühen Bauern an dieses umfangreiche Wissen gekommen sein sollen, denn die großartigen Kalenderbauten entstanden ja gleichzeitig mit der Wandlung zum seßhaften Bauern. Von einer Entwicklung kann man da gar nicht reden, zumal es weltweit zugleich entstand.

Da es aber seit der „modernen“ Frühzeit immer wieder Kulturauslöschungen durch Naturkatastrophen, Kriege oder durch friedliche Einwanderung oder technische Fortentwicklung gab, ist sehr viel von diesem alten Wissen verloren gegangen und es hat unterschiedliche Entwicklungen eben auch in der Astrologie gegeben. Je nach dem Schwerpunkt, der durch die Interessen der Mitglieder einer Kultur vorgegeben wird, und dem erreichten „wissenschaftlichen“ und ethischen Stand haben sich natürlich auch unterschiedliche astrologische Systeme entwickelt. Hier im Westen wurde durch die brutale Eroberung durch das Christentum fast das gesamte Wissen um die Wirkung der einzelnen Fixsterne und beweglichen Himmelskörper ausgelöscht. Heute kennt man hier in der Regel nur die von den Chaldäern importierte Lehre der Astrologie, ohne die auch die „heilige Schrift“ nicht verstehbar ist.

Der Mond steht nicht allein am Himmel

Nachdem nun über Jahrhunderte die Astrologen verlacht und verfolgt wurden, beginnt nun seit einiger Zeit eine Renaissance dieser Lehre um die Beziehungen zwischen dem Leben hier auf der Erde und dem uns umgebenden Raum. Johannes Kepler rückte unseren Blickwinkel zurecht. Eine ebenso gewaltige Revolution unseres hoffnungslos verengten Weltbildes erleben wir jetzt wieder in allen Bereichen unserer entarteten Wissenschaft. Selbst die materiellste aller Wissenschaften, die Physik, muß sich inzwischen dem Primat geistiger Wirkmechanismen unterwerfen. Auch die Mathematik, einstmals **d i e** Wissenschaft, die über jeden Zweifel und Betrug erhaben zu sein schien, steht vor der Zertrümmerung ihrer Fundamente. Seit Peter Plichta's Primzahlkreuz haben wir inzwischen auch geistige Werkzeuge, welche die Vorstellungen eines Nicola Tesla, Viktor Schaubergers und vieler anderer Visionäre unseres Zeitalters verwirklichen helfen.

Zunächst einmal aber erzeugt dieser so oft proklamierte *Paradigmenwechsel* ein soziales und psychisches Durcheinander. Dies ist ein ganz normaler Vorgang bei der Bewältigung solcher umwälzender geistiger Prozesse. Der Mensch muß ja das Vertrauen in fast allen Bereichen seines täglichen Lebens und Denkens verlieren, damit das neue Weltbild aufgenommen und verarbeitet werden kann. Selbst in unserer heutigen schnelllebigen Zeit wird dieser Vorgang mindestens ein Jahrhundert dauern.

Die Wiederentdeckung und Belebung der Astrologie ist ein Teil dieses Werte und Bewußtseinswandels. Aus der maximalen Vereinsamung der extremen Individualisation, die ja der tödliche Endzweck unserer derzeitigen „Zivilisation“ darstellt, kehrt der Mensch zurück in den Schoß einer universellen Gesamtheit, die ihn trägt und führt. Keine andere Wissenschaft macht dem Menschen so deutlich wie die Astrologie, daß er niemals einsam sein kann und er jederzeit mit allem verbunden ist. Innerhalb der Astrologie ist diese Hoffnung, diese „*Religio*“ = Rückverbindung, erfahrbar.

In dem Sinne, wie die Astrologie als Wissenschaft verstanden werden kann, ist sie das Werkzeug, die Form und Struktur dieser *Religio* untersucht und verstehbar macht. Astrologie selbst ist keine Religion, auch wenn sie in unserer verwirrten Zeit oft als Ersatz für eine fehlende Religion mißbraucht wird.

Wenn wir uns nun im folgenden auf die Astrologie als Werkzeug zur Bestimmung der Qualitäten, in den von uns Menschen und den anderen beseelten Lebensformen miteinander bewohnten *Zeit-Räumen* beziehen, so können wir die Verständnisschwierigkeiten des modernen Menschen am besten vorstellen, wenn wir uns zurückversetzen in unsere eigene frühe Kindheit, als es galt die Uhr zu verstehen. Da gibt es einen kleinen Zeiger, der aber der gewichtigste zu sein scheint, einen großen Zeiger, der sich schneller bewegt und manchmal einen ganz dünnen Zeiger, der ganz eilig beständig über das Zifferblatt eilt. Es hat sicher lange gedauert, bis hier das dahinter wirkende Ordnungssystem durchschaut worden ist. Jetzt versuchen sie einmal, sich eine Uhr vorzustellen, die nicht nur zwölf Zeiger (oder mehr) sondern auch noch zwei bewegliche, sich überlagernde Zifferblätter hat! Selbst mit Hilfe der heutigen modernsten Computer kann man nicht mal eben sagen, was zur Zeit genau los ist. Ein Computer kann lediglich blitzschnell das Bild einer Konstellation zeichnen und die Daten dazu ausspucken, aber damit beginnt erst die Arbeit des Astrologen.

Will man nun einen Kalender entwickeln, der für viele Bereiche und Menschen einigermaßen vernünftige Aussagen machen kann, muß man natürlich Kompromisse eingehen und nicht so gewichtige Dinge ausschließen. Die eigentlich für jeden Menschen überprüfbarsten gewichtigsten Impulsgeber innerhalb der Astrologie sind die Sonne und der Mond auf dem Zifferblatt der *Ekliptik*. Dieser Mondkalender berücksichtigt diese drei Faktoren.

Alle weiteren Faktoren können die Grundmuster der von Sonne und Mond hervorgerufenen Wirkungen überlagern, sie relativieren oder auch verstärken. Um verstehen zu können wie kompliziert dieses Gewebe unseres Zeitraumes dadurch wird, stellen wir uns einmal einen einsamen Hirten-

Der Mond steht nicht allein am Himmel

jugen vor, der aus Langeweile sich aus einem Bambusrohr eine Flöte geschnitzt hat. Fröhlich sitzt er nun auf einem Stein in der Sonne und spielt eine Melodie. Abends kehrt er dann mit einer frisch entwickelten Melodie nach Hause zurück und möchte diese Melodie mit den anderen Jungen aus seinem Dorf zusammen spielen. Da sich jeder Knabe seine eigene Flöte geschnitzt hat sind sie alle unterschiedlich. Keine Flöte hat exakt die selben Töne. Es gibt *Interferenzen*, also Zusammenwirkungen, zwischen den einzelnen Tönen einer jeden Flöte, die selbst wiederum als eigene Töne wirken. In einem gut aufeinander abgestimmten Orchester ist dieses nahezu unberechenbare Geschehen ein wahrer Genuß – wenn es dazu auch in einem ebenfalls mitwirkenden entsprechenden Raum geschieht. Bei unseren Hirtenjungen wird es sicherlich eher eine sogenannte *Kakophonie* ergeben, die sie erschreckt wieder auseinander treiben wird.

Bei der himmlischen Ordnung dürfen wir ruhig von einer wohlgeordneten Symphonie ausgehen, eben ein Kosmos, den Pythagoras auch als „*Sphärenklang*“ beschrieben hat. Heutige Elektronik-Musiker haben sich dieses Bild zu nutze gemacht und mit Hilfe von Computerprogrammen die kosmischen Konstellationen in Musik umgewandelt. Heute ist es also tatsächlich möglich den Klang der Sphären seines eigenen Horoskops oder des jeweiligen Tages zu hören. *Hans Cousto* und *Peter Neubäcker* haben einen großen Anteil an der Verwirklichung dieser neuen Darstellungsweise eines Horokopes.